Zeitschrift: Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl

Band: 31 (1875)

Heft: 14

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Postheiri.

31. Bd. 1875. **№ 14.** 3. April.

Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern Fr. 6.

Ornithologia helvetica

oder:

Illustrirte Naturgeschichte des schw. Federvolks.

Für Häfelischüler und Solche, die es werden wollen.

Der **Plauderspatz** (passer garrulus fœderalis)

gehört, wie die meisten Sperlingsarten, zu den unverschämtesten und zudringlichsten Vögeln. Er nistet am Liebsten in den Dachrinnen des Bundespalastes und beschäftigt sich damit, an den Schlüssellöchern zu horchen und durch die Fensterscheiben zu gucken und zu erlauschen, was er nicht wissen sollte. Ist er auf solche unrechtmäßige Weise zu einem Staatsgeheimniß gekommen, so setzt er sich auf das nächste beste Dach und schreit es auf die Gasse hinunter. Oder er schreibt darüber einen „Korrespondenzartikel aus der Bundesstadt" und verhandelt denselben an einen Neuigkeitskrämer in Genf oder Lausanne, wofür er jedesmal eine Handvoll Futter erhält. Obschon die Plauderspatzen zu den schädlichen Vögeln gehören und sich weder durch ihr Gefieder noch durch ihren Gesang auszeichnen, so werden sie doch zuweilen von Bundesräthen und Bundesweibeln als Stubenvögel gehalten.

Noch schädlicher ist der **üchtländische Schwarzspecht** (picus proditor Wuilleretii). Dieser saubere Vogel hat kein Vaterland. Als Zugvogel zieht es ihn nach Rom, wo man ihn zuweilen an den Rauchfängen des Vatikans herumklettern sieht. Von Farbe ist er schwarz oder kapuzinerkuttenfarbig. In

der rechten Klaue trägt er häufig einen Reisesack und auf dem Kopf ein starkes toupet, sonst würde er sich nicht mehr in dem Nationalrathssaal zeigen dürfen. Mit seinen starken Schwanzfedern hilft er sich beim Klettern und, wenn ihm eine ausfällt, schreibt er damit «apperçus», womit er die rothen Hosen in's Land zu locken hofft, damit dieselben den schwarzen Vögeln, denen man die Flügel gestutzt hat, wieder aufhelfen. Hat er nichts Anderes zu thun, so sitzt er der Mutter Helvetia auf den Kopf und gibt sich Mühe, derselben die Augen auszuhacken. Im Uebrigen ist dieser Specht sehr fromm, erfreut sich des apostolischen Segens und wird, wenn er einmal todt und ausgestopft ist, ohne Zweifel in den Himmel kommen.

Gritli und Lisabethli.

Ein basilorisches Ostersonntagsgespräch.

Lisabethli: Gueten Obe Gritli! Gsieht-me di au wieder emol? Aber i verschrick fast an dim Usseeh! Bisch jo wie ne halber gwäsche Lintuech. Gohsch nit zummene Dokter?

Gritli: Fir die Krankhait ka mer kai Dokter und kai Apetheker helfe.

Lisabethli: Was isch denn, was der fehlt?

Gritli: Wenn i's nenne mueß, — 's isch der gaistlig Seelegram. Sit der Wahl vom Altherr —

Lisabethli: Fir was di au so kränke? Ihr sind jo nimme in der Gmaind.

Gritli: Ganz richtig. Mir händ unserm friehere guete Huusheer ufkindet, nur wil si Huus in der Lienetsgmaind isch, und sind im Oktober in d'Minstergmaind iberezoge, um uns und unsere Kinder vor dem Altherr z'rette, wemmer au alle Gwartal 30 Franke meh Huuszins händ miesse gäh. Aber was gschieht do!

Lisabethli: Ist dir eppene Kind gstorbe oder der Ma untrei worde.

Gritli: O wenn's doch numme das wär!

Lisabethli: Was denn?

Gritli: Do schloht uff eimol vor 14 Tage der Teifel wieder dri bi der Obersthelferwahl im Minster.

Lisabethli: Wen händ sie denn gwählt?

Gritli: Lueg, das ist no viel schlimmer, als bim Altherr in der Lienetsgmaind, dä doch wenigstens Pfarrer gstudiert het, wenn er au jetzt zu de Reformere abgfallen isch. Aber en Wirth!

Lisabethli: Sie werde doch nit en Wirth zum Obersthelfer gmacht ha?

Gritli: Frili, — en Wirth uß em St. Gallische! Jetz guet Nacht, Basel, mit dim scheene alte guete Ruef als die kristligst frummste Stadt in der ganze Schwiz. Du wirst's gseh, zletzt mache sie no en Schnappsverkaifer zum Oberstpfarrer.

Lisabethli: Das sind Zite!

Gritli: I will jetzt haim und der Kaffi mache. Mi Ma bringt mer hittzoben en Gugelhopf haim zum Geburtstag. Der Kaffi und eppis Murbs derzue, das sind jetzt no mini ainzige Fraide in dieser schlimme Welt. Adie!

Frühlingslied für 1875.

Frühling ist es im Kalender
Schon geraume Weile,
Doch der holde Freudenspender
Hat noch keine Eile.

Durch die blätterlosen Bäume
Höret, wie sie sausen,
Frühlingslüfte, Frühlingsträume —
Uns erfüllt ein Grausen!

Schmetterlinge sieht man fliegen
Abwärts schaarenweise,
Bleiben auf den Dächern liegen
Und sind lauter weiße.

Staar und Storch, in unsre Fluren
Längstens eingezogen,
Sind bei solchen Reaumuren
Wieder fortgeflogen.

Sehet durch die Büsche schlupfen
Dort das Osterhäslein
Mit der Grippe, mit dem Schnupfen
Und erfrornem Näslein!

Eisig haucht es durch die Lüfte
Und es spricht das Veilchen:
„Freust du dich auf meine Düfte?
„Warte noch ein Weilchen!"

Wärme spenden, statt der Sonne,
Holz und Torf und Kohlen.
Solche Frühlingslust und Wonne —
Soll der Teufel holen!

Hilarius Immergrün

eröffnet am 1. April das Sommerlokal des blauen Leistes mit einer feierlichen Rede.

Haringegen, liebwerthe Mitburger und Leistgenossen, haben wir es den Rung nicht gebreicht mit der Eröffnig der Gartenwirthschaft; und sind wir leider genöthigt, unsere Kapüte und Pelzkappen anzubehalten, um nicht z'völlmis zu vergütterlen. Ist aber auch kein Wunder, daß der Lieberherget uns kein besseres Wetter schickt. Geht es ja in der ganzen Welt z'hinderfür, nicht nur im Kalender.

Z'Frankreich haben sie jetzen ein großes G'schiß von wegen der Rebuplik, wo bei ihnen jetzt z'Grechtem eingeführt worden sei, meinen sie. Was verstehen sie von der Rebuplik? So viel als eine Kuh von einer Muschgetnuß. Morn oder übermorn kommt der Lulu oder so einer und sacket sie ein.

Den Vehmähret hat man auch nicht auf der Kühschanz können lassen, sondern ist derselbe in das neue Quartier, wo jetzt bald das alte ist, versetzt worden. Wartet nummen bis im Sommer! Da macht es dann dort so heiß, daß sie jedem Gusteli und jedem alten Hooggen, wo nummen noch ein Horn hat, ein Sunnenbarisöli werden geben müssen.

Z'Spanien weiß erst recht kein Mensch, wer Koch oder Keller ist, ob der Dumkarlos oder das Alfönseli, das Büebli von der Eisenbälle; und der Papst schickt bald dem Einten, bald dem Andern seinen apostolischen Segen, aber es bschüßt nüt.

Mit dem Ysebahn auf dem neuen Waffenplatz ist auch noch nichts Witziges ausengekommen, als daß jetzen die Regruten müssen gogen Aarau gogen leeren. Wer muß dann das neue Aktienbier trinken, wenn wir nicht einmal mehr die Paar Dotzen Regrütli haben?

Im Dütschland wird nun gar nach Marken gerechnet, nicht nur nach Bismarken. Habe noch nicht ausenbringen können, wie viel Mark auf einen Bismark gehen. Letzterer aber, nicht faul, läßt die Bischöfe päckeln und die Pfarrherren ausseckeln. Kein Wunder, daß der heilig Vater in seiner vatikanischen Vogelchräze z'Zeiten ein Bitzeli rumpelsurig wird und zu fluchen anfängt, zudem daß der Karibaldi z'Rom wieder obenan ist und sogar der Fürst Dorklonia, wo sonst gar ein frommer Herr sein soll, ihm ein Visiteli gemacht und mit ihm Dutzis getrunken hat.

In Oestreich, wo sie sonst die kleinen Schelme z'dotzetweise henken, haben sie den Ofenheim laufen lassen, was auch bei uns vorkommt, obschon die Todesstrafe seit der neuen Bundesverfassung abgeschafft ist.

Zum Glück gibt es dann bald ein eidsgenössisches Referendum, wo man die Gsetz den Bach ab schickt, wo sie z'Bern oben gemacht haben. Ist ganz recht. Aber warum nicht das Referendum loslassen, eh und bevor die Bundesherren zämenhocken? Man hätte ein Paar tusig Frankli Taglöhne der National- und Ständeräthe ersparen können.

Wasmaßen, liebwärthe Mitburger und Leistgenossen, die Eröffnung unserer Sommerwirthschaft heuer ohne Geißchäsli vor sich geht. Auch der Maienanken mit Schnittlauch ist nicht vorhanden und die Rättigli sind noch gar nicht zum Boden außen. Haltet euch derowegen an warmen Speisen und bestelle jedweder ein Frankfurterwürstli mit Meerrättig, womit ich die heutige Sitzung eröffnet und meine Rede geschlossen haben will. Kolophonium!

Feuilleton.

„Geborne Brunnendünkel" sind im Surseer Landboten Nr. 24 zum Verkauf ausgeschrieben; wo sagt die Expedition. Wir wünschten von der besagten Expedition auch noch zu erfahren, ob jene Brunnendünkel vielleicht gar „wohlgeboren" oder „hochwohlgeboren" sind.

Kunstnachricht. Die Herren Zeitungsredaktoren schreiben einander folgende ungeheuerliche Kunstnotiz nach: Es habe der berühmte **Maler** *Courbet* (ein französischer Flüchtling) so eben eine herrliche **Büste** vollendet, welche er aus Dankbarkeit für die am Ufer des Leman genossene Gastfreundschaft daselbst auf einem öffentlichen Brunnen aufzustellen gedenke. Die Büste stellt die Helvetia vor, welche ihre **Arme öffnet,** um Alle aufzunehmen, die durch ein unglückliches Geschick gezwungen wurden, ihr Vaterland verlassen zu müssen.

Das Blatt der bundesstädtischen Intelligenz, welches fühlen mochte, daß es einer Büste etwas schwer fallen möchte, ihre Arme zu öffnen, ließ die Helvetia (wahrscheinlich im Hinblick auf den Winterfeldzug von 1870/71) ihre **Armee** öffnen.

Die „Schweizerische Grenzpost" verspricht in ihrer Nummer vom 20. März „einigen tüchtigen linden Seidenwinderinnen" bei gutem Lohn dauernde Beschäftigung. Sich zu melden in Basel St. Elisabethen Nr. 21. — Vermuthlich ist es der bekannte „baumwollene Strumpffabrikant", welcher die „linden Seidenwinderinnen" in seinem Geschäft zu verwenden wünscht.

Im Berner Intelligenzblatt schreibt Jemand unmittelbar nach Schluß der Bundesversammlung „eine hübsche, wenig gebrauchte *servante*" billig zum Verkauf aus. Stehen diese zwei Fakten vielleicht in einem ursachlichen Zusammenhang?

Gwundernase.

Bubenzank. Franz, der Sohn einer liebenswürdigen jungen Wittwe, und Fritz aus dem Nachbarhaus sind beim Ballspiel in Streit gerathen. Fritz haut dem Franz eine Ohrfeige.

Franz: Wart nur, Fritz, das sag' ich dem Vater!

Fritz: Du hast ja gar keinen Vater!

Franz: Noch mehr als du!

Zum höhern Töchterunterricht. Eine pädagogische Autorität von Limmatathen hat das große Wort gelassen ausgesprochen: „Keine Schneiderin wird in Zukunft ein Kleid richtig zuschneiden, wenn sie nicht den höhern Unterricht in der Mathematik genossen hat." — Sollte man nicht noch beifügen: „Kein Mathematiker kann richtig unterrichten, wenn er nicht auch schon aufgeschnitten hat"?

Simplicissimus.

Witterungsbericht. Rekurs des Winters an den hohen Bundesrath, wieder zurückkehren zu dürfen, obwohl alle Mutzen aus dem Winterschlaf erwacht sind; — Beschlußfassung des eidgenössischen Observatoriums auf ersten April. Der Barometer für Mermillod und den Jura stimmt nicht ganz überein. Dem Kanton Bern rieselt ein Bundesschauer den Rücken hinauf. 36 katholische Mitglieder der Bundesversammlung konstatiren die günstige Witterung in einer Eingabe für Errichtung eines provisorischen Schutztempels. Die Regierung des Kantons Uri versucht, dem Pfarrer Perroulaz gutes Wetter zu machen. Während der Thermometer im Bernervolk steigt, zeigt sich in seiner Regierung eine barometrische Depression. — In der ganzen übrigen Schweiz schneit es, im Kalfeuserthal haust der wilde Dürst, in St. Gallen beharrlicher Seminarsturm. Im Kanton Zürich bläst gegen Lehrer und Pfarrer Bestätigungswahlwind, an einigen Orten zeigt sich für die Betroffenen Hundewetter. — Der Vetosturm hat über dreißigtausend Unterschriften zusammengeweht; der Wetterbeobachter in Graubündten ruft nach dem Frühling. — In Oesterreich muß sich Dr. Giskra vor Hofluft hüten. Das preußische Abgeordnetenhaus und die französische Nationalversammlung lassen zu Hause ihre Drachen steigen. Fürst Bismark geht auf die Schnepfenjagd.

Briefkasten. R. H. Erhalten und benutzt. — Heinrich an Heinrich. Zu viel behagliche Breite, was wir bei dem uns so eng zugemessenen Raum nicht brauchen können. Was bereits einmal in den «fl. Bl.» stand, können wir grundsätzlich nicht verwenden. — K. Benutzt. — Spielmeister. Erhalten, aber bei Seite gelegt.

Verlag von **Jent & Gaßmann.** — **Solothurn.** — Druck von **J. Gaßmann,** Sohn.